

Hellerthaler Zeitung

Ersteinst Samstags.

Verlagssort: Neunkirchen Bez. Arnberg.

Verlag u. Redaktion: H. Braun, Neunkirchen Bez. Arnberg. — Gedruckt bei
Buchdruckerei H. Braun (Inh.: Otto Braun).

Postfachkonto Köln Nr. 29 023.

Fernsprech-Nr. 7.

Anzeigenpreis

1 mm hoch, 45 mm breit 10 Pfennig.
Anzeigen-Aufnahme für alle Zeitungen.

Nr. 35.

Neunkirchen, Samstag den 29. August 1925.

33. Jahrgang.

Das flüchtige Lob, des Tages Ruhm
Magst du dem Götter gönnen;
Das aber sei dein Heiligtum:
Vor dir selbst bestehen können!

Fontane.

Rundschau.

Das wichtigste Ereignis der Woche ist ohne Zweifel die Ankündigung der schon erwarteten Briand'schen Note in Frage des Sicherheitspactes. Die Antwort ist nun da, nachdem die beiden Außenminister in Paris und London, Briand und Chamberlain, unheimlich lange Zeit gebraucht haben, um sie zu beiderseitiger Zufriedenheit zurecht zu feilen. Was über den Inhalt des nur sechs Seiten umfassenden Schriftstücks mitgeteilt wird, läßt erkennen, daß die deutschen Vorschläge darin recht ablehnend beantwortet werden, und daß vielmehr immer wieder auf die bestehenden Verträge hingewiesen wird. Kurz und gut, der Stresemann'sche Sicherheitspact scheint für die Franzosen eine Wurst zu sein, mit welcher der deutsche Außenminister nach einer Seite Speck wirft. Die Briand'sche Antwortnote geht darum herum wie die Rabe um den heißen Brei und verweist mit höflichen Worten auf den Wert mündlicher Verhandlungen.

Wir können also zunächst keine Milderung der harten Friedensbedingungen erwarten und müssen uns danach richten, lange Zeit hindurch der Schuldner der Anderen zu sein. Daß die Franzosen und Belgier nunmehr aus den Städten des Niederrheins verschwinden, ist ein Anzeichen dafür, daß sie zu der Einsicht gekommen sind, daß sie selbst bei längerem Verbleiben den meisten Schaden haben und die vollkommene Zerrüttung der französischen Finanzen hat zu dieser Einsicht tröstlich nachgeholfen.

Der Kampf gegen die Teuerung hat begonnen und zwar zunächst mit einer Besprechung der zuständigen Reichsminister. Daran schlossen sich Verhandlungen zwischen Regierung und der Spitze des Zentralverbandes des deutschen Großhandels. Die Regierung beabsichtigt eine Prüfung der Preisbestimmung der Kartelle und mag damit wohl einen Weg einschlagen, der gut ist. Der Zentralverband des deutschen Großhandels will seine Mitglieder auffordern, bei Verkäufen nach dem 1. Oktober die dann eintretende Ermäßigung der Sätze der Umsatzsteuer auf 1 Prozent bei ihrer Preisberechnung zum Ausdruck zu bringen. Wir glauben nicht an eine fühlbare Senkung der Preise für Lebens- u. Bedarfsartikel, aber es ist schon ein Fortschritt, wenn ein weiteres Steigen der Preise vermieden wird.

Berlin. Zugleich mit dem Beginn der Preisfestsetzung der Regierung sind die Engros-Preise für Rindfleisch um 6 bis 8 Prozent nach oben gegangen. Zugleich setzen neue Lohnbewegungen von bedeutendem Umfange ein, die sich in Streiks und Aussperrungen auswirken. Auch die Eisenbahnen fordern höhere Löhne, die aber nur dann möglich sind, wenn wiederum eine Tarifierhöhung sich anschließt. Alle diese doppelseitigen Erhöhungen heben die Gefahr der weiteren Geldentwertung und dieser werden sich die maßgebenden Kreise mit aller Macht entgegenstellen. Denn eine neue Inflation würde Zustände fürchterlicher Art herbeiführen. Der Gedanke daran macht jetzt schon gruselig. Mit scharfen Mitteln muß versucht werden, ein weiteres Steigen der Preise wichtiger Lebensmittel, Kleidungsstücke

und sonstiger Bedarfsartikel zu verhindern. Es muß festgestellt werden, wo die Ursache der Preistreiberie steckt und wir müssen wieder Festgeld haben.

Schlechte Zeiten überall. Der deutsche Handel und die Industrie helfen sich mit Wechselln so gut und so schlecht es auch gehen will. Die Wechselsummen, die in Deutschland zur Zeit umherfliegen, sind ungemein groß und sind Schulden, die vielen Unternehmungen gefährlich werden. Aber auch im Auslande ringsherum, sogar in den Ländern, die im Kriege neutral waren, besteht ähnlicher Geldmangel. Die deutschen Exporteure müssen langes Ziel geben, unter 6 Monate Ziel sind kaum Aufträge unter zu bringen und in neuerer Zeit genügt sogar dieses Ziel nicht mehr. Da nun viele deutsche Fabrikanten dazu gar nicht in der Lage sind, stockt das ganze Geschäft nach dem Auslande, wodurch im Inlande infolge Arbeitsmangel die Verlegenheiten stets größer werden. Der Vater Staat soll helfen, aber der kann sich selbst nicht helfen und weiß nicht, wie er sein Beamtenheer am Brod halten soll.

Das Kartellgericht ist bereits in Tätigkeit getreten. Das Kartellgericht bestand noch aus der Inflationszeit, hat aber lange nicht gewirkt. Halbamtlich wird mitgeteilt, daß von 160 Fällen, die dem Kartellgericht vorlagen, 40 Fälle durch Verhandlung geschlichtet wurden, 60 Fälle zugunsten des Klägers entschieden sind. Die Reichsregierung beabsichtigt, unmittelbar gegen Kartellaustritte vorzugehen. Diese Mitteilung macht den Eindruck eines Beruhigungspulvers. Gegen den Zwischenhandel werden, gleichwie in der Inflationszeit, viele Vorwürfe laut und der Gerechte muß mit dem Ungerechten leiden. Die Preisausschläge der Fabrikanten, die innerhalb der letzten zwölf Monate durch Kartelle bezw. Vereinigungen durchgebrochen wurden, waren sicher nicht vollständig durch Lohnerhöhungen und sonstige gestiegene Unkosten berechtigt. Eine durchaus scharfe Stellungnahme der Regierung ist gerechtfertigt und jeder Ehrlichdenkende wird sie als notwendig ansehen. Wie die neuen Zölle auf die Lebensmittelpreise wirken werden, bleibt abzuwarten.

Berlin. Der Verfall der Organisation Stinnes'scher Werke geht schnell voran. Die Deutsche Allgemeine Ztg. wurde für 3 Mill. A. verkauft. Das große Automobilwerk „Uga“ steht, obwohl gut beschäftigt, unter Geschäftsaussicht.

Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth ist aus der Zentrumsparlei als Mitglied ausgeschieden; offenbar hat die Rechtschwendung der Mehrheit seiner Partei in der Zoll- und Steuerfrage seinen Beifall nicht gefunden.

Stuttgart. Auf dem Deutschen Katholikentag hielt der frühere österreichische Bundeskanzler, Prälats Dr. Seipel eine viel beachtete Rede über das Thema: „Die katholische Liebe und der Völkerverbund“. Der allergrößte Schaden der Zeit sei der Unfriede darüber, daß der Weltkrieg zwar beendet, aber nicht zu Ende ist. Es müsse versucht werden, alles zu geben, was in dem Schöße des katholischen Glaubens, der kath. Sittlichkeit und der kath. Kirche vorhanden ist, um den dauernden Frieden herbei zu führen. Die kath. Kirche brauche in ihrem pacifistischen Bestreben die nationalen Parteien nicht zu scheuen. Kame es zum Konflikt, so würde jeder Katholik seine patriotische Pflicht gegenüber dem Vaterland erfüllen. Die Ueberwindung des Nationalen und Patriotischen untergrabe aber das vaterländische

Leben. Schiedsgerichte unter den Staaten und Ruhe im Innern seien die Voraussetzungen für den Völkerverbund.

Schweden. Die Weltkirchenkonferenz in Stockholm ist beendet. Der Gedanke des schwedischen Erzbischofs Söderblom, eine Annäherung aller christlichen Kirchen der Welt zu versuchen, hat, wenn auch nicht allgemeinen, doch recht großen Beifall gefunden und es ist sicher, daß die Konferenz in Stockholm nicht die einzige bleiben wird. Die Religion, der Glaube an ein ewiges Leben mag ja wohl hier und da geleugnet oder belächelt werden, aber er ist und bleibt die Grundlage aller Ordnung und Sitte und es hat dem schwedischen Bischof gewiß der Gedanke vorgeschwebt, die wunderbare Kraft des gemeinsamen Glaubens müsse Not und Leid auf der Erde mildern und die entsetzlichen Kriege verhüten können. Denn anders können wir uns ein praktisches Christentum nicht denken.

Auch der deutsche Reichskanzler Dr. Luther war gebeten worden, auf der Konferenz in Stockholm einen Vortrag zu halten und hat auch anscheinend zugesagt; er kam aber nicht und sandte den Text seines Vortrages ein, der dann verlesen wurde. Den Zeitungen wird mitgeteilt, Luther habe wegen des Eintreffens der Briand'schen Note nicht nach Stockholm reisen können. Wenn das so ist, müssen wir ihn sehr bedauern. Die Note, auf die in Berlin wochenlang vergeblich gewartet wurde, konnte auch ein anderer entgegennehmen. Das war der Grund seines Fernbleibens nicht. Die Versammlung in Stockholm hatte durch die Beteiligung der in Rußland grausam verfolgten griechisch-orthodoxen Kirche einen starken politischen Beigeschmack und da wird wohl die Ursache zu suchen sein.

Die von Dr. Luther in seiner geschriebenen Rede entwickelten Gedanken über die Zeit, in der wir leben, gehen davon aus, daß viele Menschen durch die Entwicklung der Großwirtschaft die Ueber-sicht über die Arbeit und den Zweck ihrer Arbeit verloren haben, so daß sie schließlich nur als Maschinen im allgemeinen Wirtschaftsbetrieb funktionieren. Hier müßten soziale Einrichtungen als Gegenwärtig eintreten. Dieser Ersatz könne jedoch keinen Ausgleich für das Verlorene bieten, sondern die eigentliche Quelle zur Besserung sei nur in der Religion zu suchen.

Frankreich. Der französische Finanzminister Caillaux unterhandelt in London, um bezüglich der im Kriege von England entliehenen Gelder ein günstiges Abkommen zu treffen. Wahrscheinlich wird Caillaux im September zu dem gleichen Zweck nach Amerika gehen. Die Franzosen haben sich lange um die Regelung der Kriegsschulden herumgebroht, aber doch wohl eingesehen, daß vor einer solchen Regelung an eine Befestigung ihres Geldes nicht zu denken ist. Auch hierbei erkennt man, wie vollständig jetzt der größte Teil der Völker des Erdballs sich in den Händen des amerikanischen Kapitalismus befindet und zinspflichtig geworden ist. Belgien hat mit Amerika bezüglich seiner 477 Millionen Dollar betragenden Kriegsschulden einen Vertrag abgeschlossen und muß sie in 62 Jahren bezahlen.

China. Die neue Bolschewistenrepublik Kanton in der Nähe des englischen Interessengebietes Hongkong hat den englischen Schiffsverkehr verboten und damit England einen Faustschlag ins Gesicht gegeben. Die Wirkung wird nicht lange auf sich warten lassen und England wird gegen die Republik Kanton Gewalt anwenden müssen, um seinen Einfluß in China nicht ganz zu verlieren. Rußland hat seine Sendboten in Kanton.

Der schwarze Diamant.

10)

Roman von G. Warden.

Nachdruck verboten

7.

Zwei Tage später speiste Herr von Montagu, wie oft, auf Mère. Nach dem Diner, von welchem Marie sich geflüstert fernhielt, ließ Herr von Jocelyn seine neue Gesellschaftlerin durch Frau Holmann in den Wohnsalon bitten.

Als sie eintrat, spielten die Herren eben Piquet. Der Steinway-Tisch, welcher am Morgen gekommen war, stand offen; auf den Leuchtern brannten die Kerzen.

Herr von Jocelyn nickte ihr bei ihrem Eintritt ausnehmend freundlich zu.

„Das ist recht, daß Sie da sind!“ begrüßte er sie. „Nun spielen Sie uns etwas vor!“

Herr von Montagu sah nur sie, während sie sich anschickte, der Aufforderung nachzukommen und einen Chopin'schen Walzer zu spielen.

Der junge Mann verfolgte das Kartenspiel gedankenlos. Er war mit Herz und Ohren ganz nur bei der Musik.

Marie war musikalisch veranlagt und hatte immer den besten Unterricht genossen. Es lag eine unvergleichliche Zartheit des Gefühls in ihrem Spiel. Angesichts der Rolle, die sie hier gab, spielte sie nun vollends mit einem unbewußten Pathos, das den jüngeren ihrer beiden Zuhörer in tiefster Seele rührte.

„Zum Teufel, was ist denn mit Ihnen los? Binnen fünf Minuten haben Sie den zweiten großartigsten Unfuss im Spiele begangen!“

Der scharfe Tadel des alten Herrn weckte Montagu aus einem Träumen. Erdrönd blühte er auf.

„Es ist schwer, dem Spiel die richtige Aufmerksamkeit zu schenken, wenn Musik getrieben wird und noch dazu in solcher Weise!“ entgegnete er, sich entschuldigend.

„Nun Sie nie etwas halb, mein Freund!“ erwiderte Herr von Jocelyn, die Karten beiseite legend. „Nun gehen Sie und lauschen Sie der Musik; ich fühle mich zu einem Schläfchen geneigt!“

Und der alte Mann lehnte sich in seinen Stuhl zurück und schloß die Augen.

„Das war reizend!“ sprach Herr von Montagu, auf das junge Mädchen zutretend, gedämpften Tones. „Ich habe auf meinem Instrument noch niemals so entzückend spielen gehört!“

Sie warf ihm einen kalten Blick zu.

„Sie werden nun wohl selber spielen wollen, und Herr von Jocelyn hört Sie gewiß noch lieber!“ sprach sie, indem sie sich erhob.

„Ich kann gar nicht Klavier spielen“, erwiderte er. „Ich begleite mich deshalb auf der Gitarre zum Gesang.“

„So wollen Sie singen?“ fragte sie.

„Ein Duett mit Ihnen, — ja!“ erwiderte er, in den Noten blätternd.

„Ich singe heute nicht!“ gab sie ihm in ablehnendem Tone zurück.

„Nun, weshalb wird die musikalische Produktion denn unterbrochen?“ fuhr Herr von Jocelyn ungeduldig auf.

„Ich bin, Fräulein Holmann, mit mir Duett zu singen und sie lehnte es ab“, erwiderte Montagu.

„Ich kann nur zwei oder drei Duette, und die dürften nicht unter diesen Noten sein“, suchte Marie einzulenken.

„Sagen Sie mir doch, welche es sind!“ bat Montagu.

„Das eine Duett ist aus Don Juan!“ erklärte sie.

„La ci darem?“ fragte er.

„Ja!“ konnte sie nicht umhin, zuzugestehen.

Ein Vächeln unterdrückend, suchte er in den Noten, bis er das bezeichnete Duett fand. Da blieb ihr nichts übrig, als ihn zu begleiten.

Herr von Jocelyn, der Musik liebte und ein gutes Ohr dafür hatte, lauschte mit Behagen dem klangvollen Bariton Montagu's, der sich mit Marie's Sopran harmonisch verschmolz.

„Fürwahr, Sie singt viel besser, als jene Rache, die Almer!“ sagte er sich mit einer Art des Triumphes. „Ich will doch versuchen, die beiden zusammenzubringen. Vielleicht gehen dann noch einem die Augen auf!“

Wenn er gewußt hätte, wie sehr diesem einen die Augen bereits aufgegangen waren!

Nachdem das Duett aus dem Don Juan vorüber war, fuhr Marie, um einem neuen Gespräch mit ihrem beharrlichen Partner zu entgegen, fort zu spielen. Chopin, Elst, Wagner, — in unablässiger Reihenfolge gab sie ein Musikstück nach dem andern zum Besten, bis ihr endlich die Hände gleichsam von dem Klavier herabsanken und sie sich erhob, um den förmlich gebannt auf ihr hastenden Blicken Montagu's zu begegnen.

Sie wandte sich fast überhästigt Herrn von Jocelyn zu. „Wer immer Sie das Klavierspielen gelehrt hat“, erklärte dieser, „Sie machen Ihrem Lehrer alle Ehre!“

Marie antmete tief auf, als die Salontür sich hinter ihr schloß, ohne daß auch noch der junge Freund ihres Dheim's ihr Komplimente hatte sagen können.

Der folgende Tag war ein Sonntag. Der englischen Sitte entsprechend, besuchte der ganze Haushalt, bis auf Frau Holmann, die das Haus zu hüten, dabeiblieb, die Kirche.

Marie hielt sich in respektvoller Entfernung von ihrem Dheim, welcher, mühsam auf seinen Stuhl gestützt, langsam vor ihr herschritt.

**Sohlleder in reicher Auswahl,
Sohlleder-Ausschnitte**
empfehlend
Paul Kring
Lederhandlung.
Neunkirchen, Altenbergstraße 162.

Brennholz

in Ofenlänge geschnitten
hat billigst abzugeben

Carl Scholl

Kommandit-Gesellschaft
Dampfzägewerk und Holzhandlung
Burbach i. W.

**Ihre Drucksachen sind
die Visitenkarte
Ihrer Firma,**



sie müssen in jeder Weise vorbildlich sein, denn sie sind es, die in erster Linie für Sie werben. Meine neuzeitlich eingerichtete Buchdruckerei fertigt Geschäftspapiere in zweckmässiger schöner Ausführung. Auch liefere ich Klischees und fertige die notwendigen photographischen Aufnahmen selbst an.



BUCHDRUCKEREI H. BRAUN
Inhaber Otto Braun

Kochbücher ein beliebtes Geschenk für Frauen, zu haben bei
H. BRAUN.

Frachtbrieft m. Firmen- druck lief. **Buchdruckerei H. Braun.**

Der wahre Vorteil

liegt im billigen Einkauf.

Sie finden bei mir:

Damen-, Badisch- u. Kinder-Mäntel,
Kinder-, Badisch- u. Damen-Kleider,
Herren-, Burschen- u. Knaben-Anzüge,
Gummimäntel in allen Größen für
Damen u. Herren,
Bozener-Mäntel, Capes,
Kodenjoppen u. Windjacken,
Kleider- u. Blousenstoffe,
Baumwollwaren, Weißwaren,
Wäsche, Gardinen,
Bettfedern, Läuferstoffe, Wachszeuge.
Lieferung ganzer Ausstattungen in bekannt
größter Auswahl bei nur guten Qualitäten
zu konkurrenzlos billigsten Preisen.
Täglich Eingang neuester Damen-, Badisch-
u. Kinder-Mäntel für Herbst u. Winter.

Philipp Füller, Bekdorf.

Manufaktur u. Konfektion.

Das Haus der Leistungsfähigkeit.

Beste u. billigste Bezugsquelle f. Wiederverkäufer.



**Offener Brief
an Frau Wichtig**

Mein erster Brief hat Sie erreicht
Hier in der Seufzrede,
Denn wissen Sie schon jetzt vielleicht,
Was weiter ich entdeckte:
Einst war das Waschen eine Qual,
Heut' macht es uns viel Freude,
Dies wissen ein für allemal
Schon alle klugen Leute,
Denn längst ging allen auf ein Licht:
„Erst für Sprühseif' gibt es nicht!“
Ob dieses Urteil richtig,
Sagt nächster Brief, Frau Wichtig!

Für Steinbruchbetriebe
halte ich praktische Formulare am Lager.
Buchdruckerei H. Braun.

Lohnlisten vorrätig bei **H. Braun.**

Wir sind als Kassenärzte für die Kassen-
praxis der
Allg. Ortskrankenkasse f. d. Dillkreis
zugelassen.

Dr. Kölsch u. Dr. Hohmann,
Zahnärzte,
Filialpraxis Haiger.

Als Geschenke empfehle:
Ess-, Kaffee- u. Teeservice
in moderner Ausführung, sowie
Einzeltassen, Teller und Schüsseln.
Kaufhaus Wenzel.

Photographische Bedarfsartikel

Photogr. Platten 6x9, 9x12, 10x15, 13x18, hervorragend
benutzte Fabrikate, auch farbenempfindliche Platten, Entwickler
für Platten und Papiere, vorzügliche Gaslicht-, (elektr.) u. Tages-
licht-Postkarten und Papiere, Entwicklerlösungen, Menjuren, rote
Bienen, Carton zum Aufkleben, Photokleber usw. Kopierrahmen,
Plattenhalter, Mattscheiben, Stativ und sonstige Hilfsmittel
für den Liebhaber-Photographen.

Buchhandlung H. Braun, Neunkirchen.
eingetragene photographische Handlung.

Geschichte des Freiengrundes
von H. Gamann, Neunkirchen.

Aus dem Inhalt:

Die Landeshoheit.
Geschichtlicher Ueberblick. — Die Ganerben
von Selbach, — Adelige Nachbarn, Verwandte
und Erben der von Selbach.
Die Bewohner und ihre Wohnstätten.
Kirche und Schule.
Erwerbszweige.

— Dazwischen viele Unterabteilungen. —
Dieses 76 Seiten starke Buch ist äußerst
interessant und lehrreich. Es sollte in keinem
Haus fehlen. Preis geheftet 1.— M.
Buchhandlung H. Braun.

H. BRAUN
GESCHENK ARTIKEL
FÜR HOCHZEITEN, VER-
LOBUNGEN USW.
IN SCHÖNER AUSWAHL.

Was sollen die Knaben lernen?

Viele Eltern plagen sich schon jahrelang vor der Schul-
entlassung mit dem Gedanken ab: „Was soll der Junge
werden?“ Sie möchten ihn gerne in eine gehobene Stellung
bringen, damit er es besser hat wie der Vater. Es gibt
Jungen, die schlagen in jedem Fach ein; man kann sie stellen
wohin man will. Aber deren Zahl ist doch nur klein. Viele
Eltern begehren den Fehler, sie wollen zu hoch hinaus mit
ihren Kindern und dabei übersehen sie, daß die gelehrten
Berufe in Deutschland an einer ungemein großen Ueber-
füllung leiden.

Viele Eltern sehen auch, wenn sie die Söhne nicht
studieren lassen können, in dem Bürobeamten einen geeigneten
Beruf; aber auch hier ist es so, daß ein sehr fähiger
Ueberfluß vorhanden ist und viele Stellenlose in schlimmer
Lage sind. Und das wird nicht besser. Die großen Wirt-
schaftsunternehmungen sind zur Zeit in einer nicht ange-
nehmen Lage. Ihre Generalunkosten vergrößerten sich durch
die Bürounkosten derart, daß sie mit ausländischen Firmen
gleicher Branchen nicht konkurrenzfähig blieben. Nach dem
Kriege haben viele Werke die Ver. Staaten-Wirtschaft studiert
und dort gesehen, wie man mit weniger Leuten auch auf
den Büro's auskommt. Heute wird Sturm gelaufen gegen
den Staat, das Finanzamt und ähnliche Behörden, um eine
größere Vereinfachung im Bürobetriebe zu erreichen und der
Staat wird sich dem auf ihn ausgeübten Druck fügen müssen.
Dem Bürokratismus wird der Popf abgeschnitten.

Die Bürostellen werden verringert.
Viele Eltern gibt es auch, denen der Beruf eines Hand-
werkers zu gering für ihre Söhne dünkt. Diese sind am
meisten auf dem Holzwege. Und gerade die Eltern, denen
es an selbst den bescheidensten Mitteln fehlt, ihren Söhnen
den Besuch einer Mittelschule oder eines Gymnasiums zu
ermöglichen, brauchen darum nicht zu verzweifeln. Haben
wir doch unter unseren größten und erfolgreichsten Industriellen
ehemalige Handwerker in Menge, die nichts befehen haben
als ihren Mutterwitz.

In der großen Dichtung „Faust“ von Goethe gebraucht
dieser anerkannte Lebenskenner den Satz:

Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
und grün des Lebens goldner Baum.

Wer ist so klug, seinen Kindern unter den zeitigen Um-
ständen den Lebensweg so vorzubereiten, daß ihnen alle Not
erspart bleibe. Deshalb ist es gut, sie auch an die gewöhn-
liche Arbeit zu stellen, damit ihnen diese, wenn es Not tut,

nicht zu schwer wird und deshalb ist der Beruf des Hand-
werkers besonders zu empfehlen.

Sehen wir uns doch einmal den Bedarf der Welt an
Arbeitskräften an: Will oder muß ein Deutscher auswandern,
so wird er im anderen Lande gefragt: „Schön, du willst
arbeiten, was kannst du denn?“ — Und wenn er dann
sagt: „D, ich habe viel gelernt, ich war so und so lange
auf dem Gymnasium, habe gute Zeugnisse — oder ich bin
geprüfter Verwaltungsbeamter — Diplomkaufmann — Ge-
schäftsreisender“ usw., so wird man ihn in die Ver. Staaten
und Kanada überhaupt nicht hereinlassen und das sind zur
Zeit gerade die bevorzugten Länder, wohin man auswandern
möchte. Dagegen haben gelehrte Handwerker und Landwirte
überall den Vorzug.

Im Westfäl. Handwerksblatt schreibt der Vorsitzende des
Westfäl.-Lipp. Handwerkerbundes, Hans Feuerbaum: „Das
westfälische Handwerk, schon vor Jahrzehnten tot gesagt,
lebt und blüht selbst heute noch, wo wirtschaftliche Unter-
nehmungen von riesigen Ausmaßen zusammenbrechen.“

Wenn der Stand der Handwerker immer zu tun hat,
so liegt das daran, daß man den Handwerker, und zwar
bald diesen, bald jenen, nicht entbehren kann. Der Herr
Baron mag sich seine Anzüge in Köln bauen lassen, aber
wenn ihm ein Hagelschauer die Fenster zerschlägt, eine Mauer
einstürzt, die Dachrinne herabfällt, der Anstrich erneuert
werden muß, so braucht er schon vier Handwerker und er
wird sich freuen, wenn er sie nicht von weither zu holen
braucht. So geht es aber jedem, der ein Haus hat und es
gibt viele Häuser in Deutschland. Ein alter Meister, sei er
was er wolle, hat viel Erfahrung und es wäre für den
Staat ein großer Vorteil, wenn die geeigneten Meister alle
Befehle hätten, damit das, was der alte Meister kann, auf
die Jugend übertragen wird. Der Staat wäre sehr klug,
wenn er solche Lehrverhältnisse mehr wie bisher begünstigen
würde. Das ist billiger wie Fachschulen, obwohl wir deren
Zweckmäßigkeit durchaus anerkennen. Der Junge wird auch
nebenbei an Ordnung, Disziplin usw. gewöhnt, wenn ein
ruhiges und bestimmtes Wesen über ihn vom Morgen bis
zum Abend wacht. Wir wissen wohl, daß besonders vielen
Müttern der Beruf des Handwerkers nicht genügt. Darum
wollen wir ihnen an einem Beispiel aus neuerer Zeit zeigen,
was aus einem Handwerker werden kann.

Zur Hundertjahrfeier der Sächsischen Metallwarenfabrik
in A. erschien für die Kunden ein kleines Buch, welches den
Werdegang dieses jetzt bedeutenden Wertes schildert; ein

Wert, welches stolz von sich sagen kann: mein Feld ist die
Welt! denn seine Erzeugnisse aus Edelmetall finden Abfall
in der ganzen Welt und die Fabrikgebäude bedecken heute
eine Bodenfläche von 60 000 Quadratmetern, außer 4 be-
deutenden Filialen.

Der Gründer der Fabrik war gelernter Schreiner und
erbt eine kleine Zinnblechhütte, in der er zunächst Pfeifen-
und Stockbeschläge herstellte. Durch zähe Ausdauer und
große Sparsamkeit wurde das Werk viele Jahre hindurch
gefordert. Es war aber früher schwer, voran zu kommen
wie es auch jetzt wieder schwer geworden ist. Erst gegen
Ende des vorigen Jahrhunderts, wo alles in Deutschland
einen großen Zug annahm, wuchs auch dieses Unternehmen.
Als Haupttriebfeder aber wird ein Mann bezeichnet, der 1889
als Handwerksbursche aus Mecklenburg zuwanderte, Klemper
von Beruf war und später Schwiegerjohn des Firmeneingabers
wurde. Er darf für sich darauf Anspruch erheben, durch
schöpferische Organisation des kaufmännischen und industriellen
Betriebs dem Unternehmen den kühnen Schwung verliehen
zu haben.

**Bligableiter-Lehrkursus der Westfälischen
Provinzial-Feuerlozietät.**

Vom 17. bis 19. dieses Monats hatte die Westfälische Provin-
zial-Feuerlozietät in Münster i. W. eine große Anzahl Handwerker
und Gewerbetreibende aus allen Teilen der Provinz zu einem
Bligableiter-Lehrkursus nach Münster geladen.

Zu dem Kursus, der von der Feuerlozietät unentgeltlich ge-
halten wurde, hatte sich auch eine große Anzahl Vertreter des
elektrotechnischen Installationsgewerbes eingefunden. Verhandelt
wurden in den Vorträgen und in den nachfolgenden, sehr ange-
regt verlaufenen allgemeinen Aussprachen alle Fragen der Ver-
besserung und Verbilligung des neuzeitlichen Bligableiterbaues.
Auch die Frage der Bligefahr bei Rundfunkanlagen wurde ein-
gehend erörtert.

Eine Vorführung von künstlichen Bligen und die Anlage von
richtigen, zweckentsprechenden Bligableitern an den Modellen land-
wirtschaftlicher Gebäude und eines landwirtschaftlichen Gehöftes
sowie die Vorführung von Handfeuerlöschern belebten und ver-
anschaulichten in angenehmer Weise Vorträge und Aussprachen.
Jedem Teilnehmer wurden am Schluß des Lehrkursus die
von der Feuerlozietät herausgegebenen Druckschriften und Flug-
blätter über die Feuergefährlichkeit elektrischer Licht- und Kraft-
anlagen, über die Feuerverhältnismäßigkeiten bei den Feuerungs-
anlagen in den Wohnhäusern und über den Bligableiterbau zur
Verfügung gestellt.

Wie wir hören, findet ein weiterer Kursus in unmittelbarer
Verbindung mit dem Verband Deutscher Elektro-Installations-
firmen in Jagen i. W. statt.